

# Ein „Oratorium“ der kleinen Leute

Seit ich auf dem Weg zum Priesterberuf bin, faszinieren mich Menschen mit ihrem Leben. Sehr schnell hat es sich gezeigt, dass mir ihre Begleitung und die Gespräche mit ihnen ein Herzensanliegen sind. Aber wer andere begleiten möchte, will auch selbst begleitet sein. Meine geistliche Begleiterin hat zuerst mit mir und an mich geglaubt und mich ermuntert, den Weg aus dem traditionellen Gemeindeverständnis heraus zu wagen. Sie ist mittlerweile schon in die Ewigkeit heimgegangen, aber ihre Begleitung, die Gespräche mit ihr, die persönliche Auferbauung habe ich nie vergessen. Ich bleibe ihr über den Tod hinaus verbunden. Sie hat mich gelehrt, auf die Stimme des Herrn zu hören, zu merken, wenn ich zuviel arbeite, auszusprechen, was mich im Tiefsten bewegt.

So war ich zuerst mit einer halben Stelle bei der Christlichen Arbeiter-Jugend (CAJ). Mit der anderen halben Stelle wurde ich durch Bischof Walter Kasper zum Obdachlosenseelsorger in Stuttgart ernannt. Seit ich nicht mehr bei der CAJ bin, kämpfte ich darum, die halbe Stelle für die Einzelbegleitungen zu bekommen. Das ist nach langen Verhandlungen mit dem Seelsorgereferat jetzt auch gelungen.

Seit neun Jahren wohne ich in der Gemeinde St. Josef/St. Antonius im Stuttgarter Süden. Die Zusammenarbeit mit dem Pfarrer Paul Kugler und den Gemeinden entwickelt sich immer besser. Ich wohne in einem alten Lebensmittelladen, der montags zu einem offenen Treff der „Leute von der Straße“ umfunktioniert wird. Es gibt 20 ehrenamtliche MitarbeiterInnen und auch viele Leute von der Straße helfen mit. Morgens gibt es Frühstück und einen schlichten Gottesdienst mit viel Erzählen und Brot-Teilen. Danach ist Mittagessen und am Nachmittag wird erzählt, gesungen oder jemand eingeladen. Der Abend klingt aus mit einer gemütlichen Runde.

Es geht darum, den Glauben zu lernen durch Tun, durch das Leben in Beziehung, durch Zuhören und Mitfühlen, durch Solidarität, durch Miteinander-das-Leben-Teilen. So würde ich unser „Oratorium“ umschreiben. Oratorium deshalb, weil sich so die Gemeinschaften des heiligen Philipp Neri nennen. Sie waren über Jahre hinweg die Einzigen, die uns zugehört und ermuntert haben, weiter zu machen. Sie haben uns unterstützt und gezeigt, dass wir auch ein Teil der Kirche sind und dass unsere Zusammenkünfte nicht bloß eine Spielwiese sind, sondern vielleicht auch eine Gestalt der zukünftigen Kirchengemeinden.

Die Kirche der Zukunft, so glaube ich, ist eine schlichte und menschliche Gemeinschaft, die um die Ärmsten in ihrem Stadtteil weiß, sie einlädt und mit ihnen Gaben und Leben teilt. Die Kirche der Zukunft ist eine Gemeinschaft oder eine Art Familie, die in einem Liebes-Beziehungsnetz steht. Unserer Gemeinde St. Josef hat eine kleine Wohnung gekauft, in der immer auch ein Mensch von der Straße wohnen darf. Das ist zurzeit unser Karl, der, ohne lang zu überlegen, über den Winter noch jemand anderen in seine Wohnung mit hereingekommen hat.

Davon lernen wir alle, was Teilen heißen kann. Die Männerrunde von Kaltental, es sind viele Rentner, kochen mehrmals im Jahr für uns. Eine andere Männerrunde macht jedes Jahr mit uns einen Ausflug. Es kommen viele aus der Gemeinde zu uns, bringen einen Kuchen mit oder kommen einfach so auf einen kurzen Besuch. Mittlerweile sind wir eine Gemeinschaft, die einander trägt. Ich spüre wohltuend, wie diese Gemeinschaft auch mich trägt.

Leider gibt es mit den übergeordneten Stellen im Dekanat oder in der Diözese kaum Kontakt oder Austausch. Das tut mir am meisten Leid. Denn ich spüre: da liegt so viel an Neuem verborgen, auch für andere Gemeinden.

Ich habe gemerkt, wie hart es ist, gegen bestehende Strukturen zu kämpfen. Aber ich bin meinen eigenen Weg gegangen, auf dem ich viele neue Brüder und Schwestern gefunden habe. Nun bin ich 50 geworden in diesem Jahr und würde mir geistliche Fruchtbarkeit wünschen, dass sich das, was wir erkannt haben, auch andernorts ausdehnen darf. Aber damit ist nicht zu rechnen. Es wird mir immer wieder gesagt: „Wenn Sie weggehen, fällt Ihre Stelle wieder weg.“

Ich fühle mich sehr reich durch die täglichen Begleitungsgespräche. Ich lerne sehr viel von den Menschen, die zu mir kommen. Ich ermuntere andere, die Begleitung, die sie erfahren haben, weiterzugeben. Denn ich glaube, nur so breitet sich der Glaube aus. Ohne unser „Oratorium“ der kleinen Leute wäre ich sehr entmutigt. Denn hier sehe ich jeden Montag die Gestalt einer neuen Form von Kirche, von Kirche der Zukunft.

Roland Renz